

### **III. Konzeptionen und Methoden**

S. präsentiert sich gegenwärtig in einer Pluralität von Konzeptionen und methodischen Orientierungen. Dabei wirkt die Paradigmendebatte aus den 60er und 70er Jahren des 20. Jh. nach, vermengt sich aber mit neuen Fragestellungen und Themen. Die 60er und 70er Jahre waren von der Auseinandersetzung zw. dem kerygmatischen Ansatz (»verkündigende S.«) und der Seelsorgebe-

wegung (»therapeutische S.« oder auch »edukative S.«) bestimmt. Setzte die kerygmatische S. deduktiv mit theol. Einsichten ein, ging die Seelsorgebewegung induktiv von der Praxis aus und rezipierte psychologische Grundlagen und Methoden, die sie theol. reflektiert zur Pastoralpsychologie weiterentwickelte. Wichtig dabei waren bes. die Psychoanalyse und die nicht-direktive → personzentrierte Gesprächsführung nach C.R. → Rogers, die mit der Grundhaltung des Akzeptierens, der Echtheit und des Verstehens das Zuhören und die Wiedergabe der emotionalen Erlebnisinhalte als wesentliche Komponenten des Gesprächs begreift. Das konzeptionelle Spektrum der pastoralpsychologischen Orientierungen bildet sich ab in den Sektionen der DGfP (Gruppe-Organisation-System, Klinische S.-Ausbildung [→ Clinical Pastoral Education], Tiefenpsychologie, Personzentrierte Psychotherapie und S. sowie Gestaltseelsorge und Psychodrama). Verhaltenstherapeutische Ansätze (→ Verhaltenstherapie) etablierten sich v.a. in evangelikal ausgerichteten Kontexten (z.B. nuthetische S.).

Seit den 90er Jahren werden teils als Weiterführung der Seelsorgebewegung, teils in Absetzung von ihr neue Fragen gestellt und diverse Konzepte entworfen. Neben den gesamtgesellschaftlichen Tendenzen dürften für diese Pluralisierung der nüchternere Blick auf die Seelsorgebewegung nach zwei Jahrzehnten, ihre hohen inhaltlichen und zeitlichen Anforderungen manchmal im Widerspruch zur pfarramtlichen Realität, die zunehmende Frage nach dem »Eigenen« der S., nicht zuletzt aber auch der »ganz normale« Generationenwechsel verantwortlich sein. Ob damit bereits das Ende der Seelsorgebewegung eingeläutet wird oder ob diese die Anfragen konstruktiv aufnehmen kann, ist Gegenstand einer kontroversen Diskussion. Die gegenwärtigen Entwürfe treten häufig nicht mit dem Anspruch eines Gesamtkonzepts auf, sondern gelangen von Einzelaspekten zu grundsätzlichen Fragen. Die Rezeption psychologischer Richtungen wurde um den systemischen Ansatz (→ systemische Therapie) erweitert (Peter Held, Christoph Morgenthaler), es sind auch Ansätze einer neuen Wahrnehmung verhaltenstherapeutischer Methoden zu erkennen (z.B. in dem Interesse für NLP [Neuro-Linguistisches Programmieren]). Als weitere Bezugswiss. wird die Soziologie herangezogen und gegenüber einer Konzentration auf das Individuum S. verstärkt im Kontext der gesellschaftlichen Entwicklungen wahrgenommen (Isolde Karle; Pohl-Patalong). Mit polit. Implikationen kann sie dabei in eine größere Nähe zur → Diakonie und zur → Befreiungstheologie rücken, womit in neuer Weise Anschluß an die US-amer. und die lateinamer. Diskussion gefunden wird. Die ethische Dimension wird als wesentliche Aufgabe von S. auf dem Hintergrund der pluralen Gesellschaft begriffen, die Entscheidungsnotwendigkeiten erhöht und Entscheidungsfindungen erschwert (z.B. Ziemer).

Tendenziell ist eine Schwerpunktverlagerung festzustellen von der Orientierung an Ganzheitlichkeit und Authentizität als Zielbestimmung seelsorgerlichen Handelns hin zu einem konstruktiven Umgang mit Differenzen außerhalb wie innerhalb des Individuums. Exemplarisch kommt dies in der Interkulturellen S. zum Ausdruck, die in einer »Hermeneutik des Unverständnisses« die Wahrnehmung kultureller Differenzen anmahnt und die Relativität des Verstehens betont (z.B. Karl H. Federschmidt, Christoph Schneider-Harpprecht). Die Feministische S. (→ Feminismus) legt den Fokus auf das Geschlecht als Kategorie und betont die Differenzen zw.

Frauen und Männern, um in einem zweiten Schritt Rollenzuschreibungen und Klischeebildungen emanzipatorisch zu überwinden (z.B. Ursula Riedel-Pfäfflin, Julia Strecker). Insbes. in der Feministischen S., aber auch über diese hinaus wird die nicht-kognitive Dimension stärker wahrgenommen und die Leiblichkeit als wichtige Dimension von S. herausgearbeitet (Elisabeth Naurath). Daraus resultiert eine Pluralisierung der Methoden über das Gespräch hinaus auf körperorientierte und kreative Ansätze, die – oft in Anknüpfung an Gestaltarbeit – einen Kontakt mit tieferen Schichten ermöglichen (Gina Schibler, Julia Strecker).

Als weitere konzeptionelle Tendenz ist gegenüber der Krisen- und Konfliktorientierung der Seelsorgebewegung eine stärkere Wahrnehmung des Alltags zu nennen. Seelsorgliche Alltagssituationen kommen in den Blick die weder »Therapie« noch »Verkündigung« im engeren Sinne sind, aber einen eigenen Wert besitzen (Eberhard Hauschildt). Das Erzählen von Lebensgesch. und damit die (Re-)Konstruktion von Biogr. wird als wesentliche Aufgabe von S. bestimmt (Wolfgang Drechsel, Albrecht Grözinger u.a.).

Gegenüber einer seelsorglichen Spezialisierung wird die Gemeinde als primärer Ort der S. hervorgehoben. Auch inhaltlich wird wieder verstärkt nach den Spezifika christl. S. gefragt. Christl. Kommunikationsmedien – Gebete, Segen, Lieder (s.u. V.), Beichte, v.a. aber bibl. Worte – werden neu als Chance der S. entdeckt, nicht als abstrakte Verkündigung, sondern als Möglichkeit zu überraschenden Entdeckungen, die die Selbstverständlichkeiten des Alltags durchbrechen (z.B. Peter Bukowski). Radikalisiert wird die Transzendierung des Alltags in der sog. energetischen S., nach dem sich in der S. als pneumatisches Geschehen die Macht des Heiligen erweist (Manfred Josuttis).

Der Pluralität von Konzeptionen entspricht eine Pluralität von Handlungsfeldern, die sich in der Praxis zunehmend ausdifferenzieren. Neben überholte wie z.B. die → Arbeiterseelsorge und etablierte wie im Krankenhaus (→ Krankenseelsorge), Gefängnis (→ Gefängniswesen: II., 2.) oder Altenheim (→ Altenarbeit/Altenhilfe/Altenseelsorge) sind neue Arbeitsfelder und Zielgruppen wie Aidsseelsorge (→ AIDS) oder → Notfallseelsorge getreten. Die neuen Medien, insbes. das Internet, stellen die S. vor neue Herausforderungen. Neben der Brief- und → Telefonseelsorge gibt es seit 1995 die Internetsseelsorge und seit 1999 die SMS-Seelsorge. Eine der wesentlichen Herausforderungen für die Zukunft dürfte sein, die Pluralität der Ansätze und Methoden mit einem breiten Diskurs um die Aufgaben und Möglichkeiten von S. in der gegenwärtigen Gesellschaft zu verbinden. Es müssen Wege gesucht und gefunden werden, als christl. Angebot auch für kirchl. wenig verbundene Menschen dazusein, aber auch die Stimme der S. in gesellschaftlichen Diskursen zu positionieren. Eine wichtige Frage dürfte dabei über die interkulturelle Dimension hinaus auch die interrel. sein.

U. POHL-PATALONG/F. MUCHLINSKY, S. im Plural. Perspektiven für ein neues Jh. (Lernort Gemeinde 1, 1999) • J. ZIEMER, Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis, 2000 • D. NAUER, Seelsorgekonzepte im Widerstreit. Ein Kompendium (PTHe 55, 2001).

Una Pohl-Patalong